Matthias Naumann (Hrsg.)

Judenhass im Kunstbetrieb

Reaktionen nach dem 7. Oktober 2023

Neofelis

INHALT

7 Vorwort

9 **Matthias Naumann**
Ein großes falsches Bedürfnis
Judenhass im Kunstbetrieb

53 **Dana von Suffrin / Jonathan Guggenberger**
Auf der richtigen Seite stehen
Antisemitismus in Literatur und Bildender Kunst

79 **Jakob Baier**
Malmö ist überall
Musik, Antisemitismus und der 7. Oktober 2023

95 **Esther Slevogt**
Die große Kälte
Der 7. Oktober 2023 und das Theater

119 **Alexander H. Schwan**
Dancing Antisemitism
Judenhass im zeitgenössischen Tanz

145 **Lea Wohl von Haselberg**
Die Filmbranche und die Festivals nach dem 7. Oktober 2023
Versuch einer Bestandsaufnahme

169 **Ole Frahm**
Holocaust Revisited?
Karikaturen und Comics nach dem 7. Oktober 2023

195 **Stella Leder / Benno Plassmann**
Antisemitismus im Kulturbetrieb
Ein kulturpolitischer Kommentar

209 Autorinnen und Autoren

VORWORT

Viele Kunstschaffende verstehen sich als politisch. Sie erheben den Anspruch, die Wirklichkeit nicht nur künstlerisch darzustellen oder zu kommentieren, sondern auch zu verändern. Sie möchten dazu beitragen, die Gesellschaft zu verbessern. Deshalb äußern sie sich normalerweise zu allen möglichen Themen. Umso verstörender waren die (ausbleibenden) Reaktionen des Kunstbetriebs auf das brutale Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023. Nach dem Massenmord an über 1.200 Jüdinnen und Juden, der Entführung von über 250 Menschen und der brutalen Vergewaltigung von Frauen, waren große Teile des Kunstbetriebs still. Es war ein dröhnendes Schweigen. Solidarität oder auch nur Empathie mit den jüdischen Opfern gab es, von vereinzelten Stimmen abgesehen, nicht. Jüdinnen und Juden und vor allem der Staat Israel als Opfer? Diese Vorstellung schien nicht ins hegemoniale Bild zu passen, das in dem jüdischen Staat den ewigen Aggressor, den kolonialistischen Unterdrücker, das Apartheidregime sieht.
Die palästinensische Bevölkerung hingegen sei unterdrückt und hege als ‚indigene' einen legitimen Anspruch auf das vermeintlich besetzte Land. Dass die islamfaschistische Hamas seit fast zwei Jahrzehnten den Gazastreifen regiert, eine religiös-fundamentalistische Diktatur errichtet, eine terroristische Infrastruktur aufgebaut und jegliche Opposition gewaltsam unterdrückt hat, ignoriert die sich progressiv gerierende und postkoloniale Kunstszene. Und auch, dass seit Jahrzehnten das erklärte Ziel der Hamas die Zerstörung Israels und die Ermordung seiner Bevölkerung ist.

Statt die Situation in Israel und Palästina in ihrer ganzen Komplexität zu begreifen, vertreten große Teile des Kunstbetriebs eine dichotome Sicht, die stark durch den Postkolonialismus beeinflusst ist. In Deutschland dominierte nach dem Massaker vielfach das Schweigen. Zugleich wurde häufig darauf hingewiesen, dass immer zwei Seiten an einer Eskalation schuld seien. Einige Künstler*innen solidarisierten sich auch ganz offen mit der Hamas. International stellte sich die Lage sogar noch erschütternder dar. Das Massaker der Islamfaschisten wurde als gerechtfertigter Widerstand verklärt, die Gräueltaten geleugnet und bald gegen den israelischen Gegenschlag als angeblichem Völkermord mobilisiert.
Deshalb kommen in diesem Sammelband Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen zu Wort, von Literatur über Theater und Film bis zum Tanz. Sie schildern die Reaktionen der verschiedenen Bereiche des Kunstbetriebs auf den 7. Oktober 2023 und ihren jeweiligen Umgang damit.
Das Massaker der Hamas ist bei Erscheinen dieses Bandes ein Jahr her, die mehrheitliche Reaktion des Kunstbetriebs wirkt aber nach und wird uns auch in den Folgejahren beschäftigen. Darin brach sich eine seit längerer Zeit befürchtete Haltung vieler Künstlerinnen und Künstler in erschreckender Deutlichkeit Bahn. Die häufig antisemitisch grundierte Israelfeindschaft, eine sich ebenso häufig aus dem postkolonialen Denken speisende dichotome Weltsicht sowie die Unerbittlichkeit in der Positionierung sind in der Mitte des Kunstbetriebs fest verankert. Sie zu beschreiben und zu kritisieren, haben sich die Autorinnen und Autoren dieses Bandes vorgenommen.

Damit fügt er sich treffend in die Reihe *Relationen. Essays zur Gegenwart* ein. Darin erscheinen Essays, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen aus dem politischen, künstlerischen und kulturellen Spektrum beschäftigen sowie politische Auseinandersetzungen und Praktiken der Gegenwart in den Blick nehmen. Das verbindende Element der Reihe ist bei aller thematischen Breite der politische Gegenwartsbezug.

David Jünger und Sebastian Voigt
Rostock / Berlin, München / Leipzig, August 2024

EIN GROSSES FALSCHES BEDÜRFNIS

JUDENHASS IM KUNSTBETRIEB

Matthias Naumann

> Dann noch ein Krieg, die Menschen sprachen darüber, sie waren sich nicht einig, etwas veränderte sich, früher konnte man in der WG eigentlich über alles sprechen, jeder mit jedem, jetzt konnte man immer noch über alles sprechen, aber nicht jeder mit jedem, etwas hatte sich verschoben, durch Erfahrung.[1]
> — René Pollesch: *ja nichts ist okay*, 2024

Diese Worte spricht Fabian Hinrichs als Erzähler in René Polleschs letzter Theaterarbeit, in der Hinrichs auch alle weiteren Rollen der drei WG-Bewohner*innen spielt. Schon der Titel fasst die Atmosphäre der aktuellen gesellschaftlich-kulturellen Situation zu Beginn des Jahres 2024: *ja nichts ist okay* – zugleich die Getroffenheit als auch die Schwierigkeit, wie überhaupt mit dieser neuen Situation umzugehen, in der man zwar noch über alles sprechen kann (auch wenn manche anderes behaupten), aber nicht mehr mit jedem oder jeder. Ein tiefer Riss, ein Abgrund hat sich nach dem 7. Oktober 2023 in der Kultur, im Kunstbetrieb und an den Universitäten aufgetan, der in seiner Heftigkeit überraschend kam und den Pollesch hier nur andeutet, wenngleich seine Haltung gegen jeden – auch antiisraelischen – Antisemitismus immer deutlich war.[2] Was sich in den einzelnen Kunstbereichen verschoben hat und mit welchen Erfahrungen, aber auch Tradierungen, Ressentiment,

Erzählungen und politischen Handlungen das zu tun hat, dem will dieses Buch nachgehen.

Hamas und andere palästinensische Terrorgruppen ermordeten am 7. Oktober 2023, häufig nach Folterungen und Vergewaltigungen, über 1.200 Menschen, Bewohner*innen der israelischen Kibbuzim, Dörfer und Kleinstädte in der Nähe des Gazastreifens sowie Besucher*innen des Supernova Sukkot Gathering in Re'im. Über 250 weitere Menschen wurden in den Gazastreifen verschleppt. Dies löste nicht nur einen verheerenden Krieg zwischen der Hamas und dem Staat Israel aus, der Ende August 2024, als ich dies schreibe, noch andauert, sondern führte auch zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem jüdischen Staat und dem Iran sowie weiteren von diesem gesponserten Milizen, etwa Hisbollah im Libanon, die Israels Norden seit dem 8. Oktober beschießt. Das Massaker führte außerdem weltweit zu Ausbrüchen des Antisemitismus, insbesondere in als links oder linksliberal geltenden gesellschaftlichen Bereichen (etwa dem Kunstbetrieb und den Universitäten), wie sie wohl niemand erwartet hatte – außer vielleicht denjenigen, die das Massaker geplant hatten, sie mögen sich so etwas erhofft haben. In jedem Fall waren nicht nur auf der Sonnenallee in Berlin, wo das Massaker Feiernde Süßigkeiten verteilten, sondern auch im Kulturbetrieb diejenigen bereit, die auf diesen Moment nur gewartet zu haben schienen. Schnell bezeichneten Künstler*innen und Kurator*innen in den sozialen Netzwerken die genozidale Gewalt als „Poetic Justice"[3] oder fragten: „what did y'all think decolonization meant? vibes? papers? essays? losers."[4] Und sie begannen, das Pogrom als ‚Widerstandsakt' gegen die ‚zionistische Besatzung' zu feiern.

Hier zeigte sich bereits in den ersten Stunden, während das Massaker noch verübt wurde, sowie in den Tagen danach eine Gefühlskälte gegenüber grausamsten Verbrechen bzw. ein Hass auf deren Opfer, die sich nur damit erklären lassen, dass diese jüdisch waren bzw. israelisch, wodurch auch die nichtjüdischen unter den Opfern gleichermaßen gefühlskalt behandelt werden konnten. Diese Kälte zeigte sich einerseits in einem weitverbreiteten Schweigen im Kunstbetrieb, andererseits in heftig hervorbrechendem Hass gegen die Opfer, den Staat Israel bzw. alle, die als Unterstützer*innen dieses Staates aufgefasst oder markiert wurden, zuvorderst Jüdinnen und

Juden weltweit, der sich in Statements, offenen Briefen, einschüchternden Aktionen[5], Veranstaltungsstörungen und insgesamt den zunehmenden Versuchen einer kulturellen Hegemonialisierung dieses (israelbezogenen und antizionistischen) Antisemitismus äußerte.

Dieser infolge des Massakers deutlich hervorbrechende Antisemitismus im Kunstbetrieb, der vorher schon latent vorhanden gewesen ist und sich auch immer wieder gezeigt hat, aber vielfach im öffentlichen Diskurs nicht so ernst genommen wurde, prägt als Hass die Atmosphäre im Kunstbetrieb seitdem. Das bedeutet, dass er für Ausschlüsse und Einschüchterungen sorgt, dafür, dass sich jüdische und Antisemitismus entgegentretende Künstler*innen in verschiedenen Zusammenhängen unwillkommen oder nicht mehr sicher fühlen. Er verengt Diskursräume und befördert Konformismus, insofern dazu nicht nur Täter*innen und Opfer gehören, sondern auch die vielen, die schweigen oder mitlaufen. Der Kunstbetrieb ist sehr vielfältig, nicht nur, was die einzelnen Felder betrifft, sondern auch hinsichtlich der sozialen Strukturen seiner Akteur*innen, regionaler Prägungen und lokaler bis internationaler Vernetzungen. Nur schwer lässt sich sagen, wie repräsentativ jeweils die lautstarke, radikale Minderheit ist, die – verstärkt im Zeitalter der sozialen Medien – den Ton in den Debatten vorzugeben und die Wahrnehmung nach ihren Wünschen zu prägen sucht. Wie weit sie in ihrem Bestreben nach Hegemonie gekommen ist, eine schweigende Mehrheit unter sich zu sammeln. Demgegenüber stehen häufig selbstkritischere, differenziertere Personen, die sich nicht so lautstark exponieren, den Erregungsmodus nicht mitbefeuern wollen, aber auf anderen Wegen versuchen, politisch gegen den Antisemitismus zu handeln, zu sensibilisieren, das Schwarz-Weiß-Denken zu verkomplizieren und so auf weniger öffentlichkeitsträchtige Weise in die jeweilige Kunstszene hineinzuwirken. Auch bei ihnen ist unklar, wie repräsentativ sie für die Szene sind und ob es ihnen gelingen wird, dass die schweigende Mehrheit erkennt, dass es sich bei diesem massiv auftretenden Antisemitismus nicht um Anekdoten und Einzelfälle handelt und auch nicht um eine Welle, die von selbst wieder verebben wird, sondern um ein Problem, dass in der einen oder anderen Form den gesamten Kunstbetrieb durchzieht. Der Kunstbetrieb muss sich seit dem

7. Oktober nicht nur mit der scheinbaren Abstraktion des Antisemitismus, seinen historischen und gegenwärtigen Gründen und Bildern, auseinandersetzen, sondern auch mit einer sehr konkreten Atmosphäre des Judenhasses.

Para-künstlerische Äußerungen zur ‚Politisierung' des Kunstbetriebs

Der Diskurs von und über Antisemitismus im Kunstbetrieb hat sich seit dem 7. Oktober insofern verändert, als diesen noch stärker para-künstlerische Äußerungsformen[6] prägen als zuvor und nicht künstlerische Arbeiten. Während sich der Skandal der *documenta fifteen* 2022 vor allem an künstlerischen Arbeiten festmachte, gab es auch schon in den Jahren zuvor und seitdem, angetrieben durch die 2005 gegründete antiisraelische „Boycott, Divestment and Sanctions"-Kampagne (BDS),[7] zunehmend Aktionen, die Künstler*innen dazu aufforderten, sich gegen Israel zu verhalten bzw. als ‚pro-israelisch' markierte Kulturinstitutionen zu boykottieren. Dies wurde in Deutschland vor allem in der Musik und Clubkultur spürbar, etwa mit den ‚DJs for Palestine'.[8] Nach dem 7. Oktober explodierte mit dem Antisemitismus die Anzahl der offenen Briefe und vergleichbarer Äußerungsformen im Kunst- und Kulturbereich, die sich auf die eine oder andere Weise gegen Israel wandten, Antisemitismus unter dem Deckmantel der ‚Israelkritik' verbreiteten und versuchten, ihrer Position im jeweiligen Kunstbereich Macht zu verschaffen bzw. Antizionismus hegemonial zu machen. Besonders viel Aufmerksamkeit erhielt der am 19. Oktober, also keine zwei Wochen nach dem Massaker, in *Artforum* veröffentlichte „Open Letter from the Art Community to Cultural Organizations"[9], der von über 8.000 Personen unterzeichnet wurde. Wie die meisten dieser Briefe trägt er zwar viele Unterschriften, aber anonym bleibt, wer ihn verfasst hat; die Autor*innen verweigern so von vornherein eine Diskussion dessen, was sie geschrieben haben. Während täglich Raketen aus dem Gazastreifen auf Israel abgefeuert wurden, die israelische Armee ihre Gegenoffensive in den Gazastreifen aber noch nicht begonnen hatte, war hier bereits die Rede von „escalating genocide" und „crimes against humanity that the Palestinian people are

facing“[10] – es versteht sich, dass die Verbrechen der Hamas keine Erwähnung fanden.

Para-künstlerische Äußerungen, wie etwa offene Briefe und die Unterschriften darunter, geben die komplexen Denk- und Erkenntnisformen von Kunst oder auch Wissenschaft[11] auf und wechseln das Genre hin zu einem autoritären Gestus, dem es nicht um argumentative Durchdringung, Verstehen oder Wahrnehmungen öffnende Erfahrungen geht, sondern um den Druck der vermeintlichen Mehrheit, die Teilung in zwei Lager. Die Unterzeichnenden wähnen sich auf der moralisch richtigen Seite, und umso zahlreicher die Unterschriften, umso ‚richtiger' soll das Unterschriebene sein. Der offene Brief drängt zum Konformismus. Und dieser Konformitätsdruck gilt nicht nur den Künstler*innen, Kurator*innen oder anderen Einzelpersonen, die unterschreiben und sich damit als zugehörig erweisen sollen, sondern auch den Kulturinstitutionen des jeweiligen Feldes. Ihnen wird signalisiert, was sie riskieren, wenn sie sich ‚falsch' verhalten und in die Schusslinie des Boykotts bringen. In welchem Ausmaß schon in den Jahren zuvor und seit dem 7. Oktober daraus resultierende ‚stille Boykotte' von jüdischen, israelischen oder gegen Antisemitismus positionierten Künstler*innen durch Kulturinstitutionen erfolgten, lässt sich nur schwer abschätzen. Denn das Charakteristikum dieser Boykotte ist, dass sie nicht offen geäußert, sondern nur praktisch in der Programmgestaltung von Häusern oder Festivals vollzogen werden. Dies würde sich erst rückblickend durch eine Auswertung der Programme von Kulturinstitutionen untersuchen lassen. Zugleich gibt es aber Berichte über persönliche Erlebnisse und die Wahrnehmung der betroffenen Künstler*innen, dass und wie die Möglichkeiten für sie seit dem 7. Oktober 2023 enger geworden sind.

Für die Unterschreibenden resultiert aus der Unterschrift der politisch-emotionale Gewinn, sich als (konformistische*r) Rebell*in fühlen zu können. Der Vorteil dieser Art der politischen Positionierung für die einzelnen Künstler*innen liegt zudem darin, dass sie keiner historischen oder politischen Auseinandersetzung mit dem Thema bedarf, wie es eine eigene künstlerische Arbeit vielleicht noch notwendig machen würde. Das Ausmaß der Unwissenheit und Ahnungslosigkeit über den sogenannten Nahostkonflikt[12] unter

Künstler*innen, Kurator*innen und sonstigen Kulturschaffenden ist insbesondere im Verhältnis zur Lautstärke und Vehemenz, mit der häufig sehr einseitige und entschiedene Positionen vorgebracht und eingefordert werden, immer wieder frappierend. Dabei scheinen Unversöhnlichkeit und Unwissenheit zu korrelieren.

Die Aufladung der Situation seit dem 7. Oktober nicht zuletzt durch zahlreiche ressentimentgetriebene und hasserfüllte parakünstlerische Äußerungen im Kulturbereich hat allerdings auch dazu geführt, dass umgekehrt nun manche Kulturinstitutionen umso genauer schauen, wie sich Künstler*innen geäußert, was sie unterschrieben haben, und dies wichtiger für die Entscheidung über eine Einladung oder Preisvergabe werden kann als die künstlerische Form oder Qualität eines bestimmten Werks, das gezeigt oder gewürdigt werden soll. Hier geht es auch um die Angst vor dem Skandal, dem zu begegnen dann manchmal wiederum mit den falschen Mitteln versucht wird. Eine diskursive, argumentative Auseinandersetzung scheitert in dem Moment, wo die Logik der offenen Briefe, dieser auf Konformität zielenden, nicht argumentativen Äußerungen, angenommen und selbst übernommen wird. Kulturinstitutionen sind hierbei vor schwierige Abwägungen gestellt, wie sie mit einem Verhalten umgehen, dass sich gegen eine diskursive, vielfältige und offene Logik des Kunstfelds richtet und diese zu zerstören trachtet. Ob sie der Vereinseitigung folgen, und wenn nicht, wo sie dann doch ihre Grenzen ziehen. Nur selten waren in diesen Auseinandersetzungen nach dem 7. Oktober selbstkritische, reflektierende Momente zu beobachten: Als Sharon Dodua Otoo im November 2023 den Peter-Weiss-Preis erhalten sollte, geriet sie in die Kritik, weil sie 2015 eine Petition von Artists for Palestine UK unterzeichnet hatte; rückblickend bezeichnete sie dies als Fehler, betonte, dass sie eine solche Petition nicht mehr unterzeichnen würde, und nahm zugleich den Preis nicht an.[13] Die Theaterintendant*innen Barbara Mundel und Michael Grosse zogen Ende Oktober 2023 ihre Unterschriften von der Initiative GG 5.3 Weltoffenheit zurück, weil diese dazu beigetragen habe, israelbezogenen Antisemitismus zu normalisieren.[14] Umso mehr sind diese wenigen Beispiele hervorzuheben. Denn zu einem wachen, offenen, gesellschaftlicher Emanzipation verpflichteten Diskurs gehört die Reflexion auf mögliche eigene

der Kunst selbst, sondern des Kunstbetriebs. Es geht um parakünstlerische Äußerungen, Codes der Zugehörigkeit, Konformitätsdruck und Bekenntniszwang, die auf *ein* Verständnis der Welt zielen – man markiert sich als ‚politische*r Künstler*in', ohne notwendigerweise politische Kunst zu schaffen. Dieses eine Verständnis der Welt, das hegemonial gemacht werden soll, ist allerdings etwas anderes als das Einverständnis mit einer Haltung, auf die engagierte Kunst hinarbeite, wie Theodor W. Adorno beschreibt, und dabei doch ihre Mehrdeutigkeit nicht verliert.[69] Man könnte sogar sagen: Was die machen, ist ja nicht mal Agitprop. Es versucht, gerade im Kunstbetrieb die Möglichkeit von Offenheit und Mehrdeutigkeit, die als Vielfalt und Erweiterung der Wahrnehmungsmöglichkeiten doch auch das Versprechen der Kunst gegen die Beschränkungen der sozialen Realität ist, autoritär zu negieren. Dies ist sicher im Sinne der Initiatoren der BDS-Bewegung und anderer ‚propalästinensischer' Aktivist*innen angesichts ihres islamistischen Hintergrunds bzw. ihrer Nähe zu islamistischen Akteuren.
Nicht eine Politisierung des Kunstbetriebs, sondern politisierende Kunst lässt sich als eine aufbrechende Arbeit an den gesellschaftlichen Fiktionen verstehen. Mit René Pollesch beginnend, mit Bertolt Brecht endend, würde es darum gehen, dass Vertrautes in Verfremdungen erscheint bzw. die Verhältnisse als begreiflich, aber noch nicht begriffen gezeigt würden, um sie zur Reflexion zu bringen. Zu eingreifendem Denken.[70]

Aufbau des Bandes

Die Idee zu diesem Band entstand aus der Verstörung über die antisemitischen Reaktionen auf den 7. Oktober im Kunstbetrieb. Um einen möglichst weiten Eindruck von den Geschehnissen, Ähnlichkeiten und Differenzen in unterschiedlichen Kunstbereichen zu erhalten, habe ich gemeinsam mit den Herausgebern der *Relationen*-Reihe, David Jünger und Sebastian Voigt, Autor*innen um Beiträge für diesen Band gebeten, die in dem jeweiligen Kunstbereich selbst künstlerisch, als Journalist*in, kuratorisch oder als Wissenschaftler*in arbeiten. Jede*r bringt dabei die jeweils ganz eigene Perspektive ein, was die politische Bewertung der Ereignisse im Kunstbetrieb seit

dem 7. Oktober betrifft, aber auch etwa Fragen danach, wie damit weiter umzugehen sei. Die Beiträge können damit auch als kritische Blicke auf die Kunstszenen, aus denen die Autor*innen kommen, verstanden werden.

Den Auftakt machen Dana von Suffrin und Jonathan Guggenberger mit „Auf der richtigen Seite stehen. Antisemitismus in Literatur und Bildender Kunst", wobei Dana von Suffrin aus eigenen Erfahrungen in der Literaturszene in den Monaten seit dem 7. Oktober dortige Äußerungsformen des Antisemitismus schildert und einordnet, während Jonathan Guggenberger von der *Biennale di Venezia* ausgehend den virulenten Antisemitismus in der Bildenden Kunst in den Blick nimmt. Jakob Baier untersucht in „Malmö ist überall. Musik, Antisemitismus und der 7. Oktober 2023" das Fungieren von Antisemitismus in der Populärmusik und verschiedenen ihrer Subgenres vor und nach dem 7. Oktober, das beim Eurovision Song Contest 2024 schließlich kulminierte. Esther Slevogt blickt in „Die große Kälte. Der 7. Oktober 2023 und das Theater" kritisch auf eine Szene, die sonst so meinungsfreudig und schnell mit Veranstaltungen und Bekundungen dabei ist, sich hier aber in großen Teilen in ein furchtbares Schweigen hüllte. Demgegenüber konnte Alexander H. Schwan in der Tanzszene gerade kein Schweigen, sondern bereits am 7. Oktober lautstark losbrechenden Israelhass beobachten; in „Dancing Antisemitism. Judenhass im zeitgenössischen Tanz" schlägt er den Bogen zurück zu den Quellen dieses Antisemitismus in der Tanzmoderne und zeigt seine heutigen Abgründe auf. Verhaltener blickt Lea Wohl von Haselberg auf „Die Filmbranche und die Festivals nach dem 7. Oktober 2023" in ihrem „Versuch einer Bestandsaufnahme" und geht den stillen Boykotten, dem, was an Erfahrungen berichtet wird, aber nicht groß an die Öffentlichkeit dringt, nach, was aber die Situation in der Filmbranche eindrücklicher aufzeigt als die großen Skandale der vergangenen Monate. Schließlich untersucht Ole Frahm in „Holocaust Revisited? Karikaturen und Comics nach dem 7. Oktober 2023" das Potenzial der Zeichnung, eben nicht nur als antisemitische Karikatur zu fungieren, sondern gerade auch Solidarität mit den Opfern zu zeigen und eine empathische, öffnende Wahrnehmung zu erzeugen. Abschließend werfen Stella Leder und Benno Plassmann in „Antisemitismus im

Kulturbetrieb. Ein kulturpolitischer Kommentar“ einen Blick auf die Kulturpolitik, die seit dem 7. Oktober vor der Herausforderung steht, mit diesem Anstieg des antiisraelischen Antisemitismus umgehen zu müssen, bisher aber noch keine überzeugenden Konzepte vorzuweisen hat.

Für alle Bereiche des Kunstbetriebs erweist sich der massive (israelbezogene) Antisemitismus seit dem 7. Oktober 2023 als eine bisher nicht annähernd umfänglich beschreibbare Herausforderung und Bedrohung. Der Prozess, was da geschehen ist und weiter geschieht und welche Verschiebungen und Friktionen es ausgelöst hat, zu begreifen, steht erst am Anfang. Ebenso die Frage, wie dem so zu begegnen ist, dass die Kunstszenen zu wirklich gemeinsamen Räumen der Achtsamkeit, des demokratischen, herrschafts- und gewaltfreien Austauschs, des offenen Wahrnehmens, Erfahrens, Nachdenkens und künstlerischen Handelns werden können.

1 René Pollesch: *ja nichts ist okay*, unveröffentlichtes Bühnentyposkript, Rowohlt Theater Verlag, Hamburg, 2024, S. 9.

2 Zum Zeitpunkt der Uraufführung von *ja nichts ist okay* am 11.02.2024 stand die von René Pollesch geleitete Berliner Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz bereits als „Pro-Zionist“ auf einer Feindesliste anonymer ‚propalästinensischer‘ Aktivist*innen, dem *Index of Cultural Institutions & Collectives' Stance Towards the Current Palestinian Liberation Movement*. Haltung von Theatern und Museen zu Gaza aufgelistet – in denunziatorischer Absicht? In: *Der Spiegel*, 27.11.2023. https://www.spiegel.de/kultur/index-palestine-haltung-von-institutionen-zu-gaza-aufgelistet-was-ist-die-absicht-a-fb8f8dbc-3afc-4c21-96ad-8dbd89f0da49 (Zugriff am 27.08.2024). Vgl. zu diesem *Index* ausführlicher Esther Slevogt: Die große Kälte. Der 7. Oktober 2023 und das Theater, in diesem Band.

3 So überschrieb Kurator*in Edwin Nasr ein Bild fliehender Festivalbesucher*innen. Vgl. Jonathan Guggenberger: Vom Pogrom zur „Poetic Justice“. Abwege des Aktivismus in der Kunst. In: *taz*, 19.11.2023. https://taz.de/Abwege-des-Aktivismus-in-der-Kunst/!5971023/ (Zugriff am 29.08.2024); sowie Dana von Suffrin / Jonathan Guggenberger: Auf der richtigen Seite stehen. Antisemitismus in Literatur und Bildender Kunst, in diesem Band.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Jakob Baier ist promovierter Sozialwissenschaftler und forscht an der Universität Bielefeld zum Thema Antisemitismus in der Kulturproduktion und Verschwörungsideologien in modernen Medien. Zuvor war er Lehrbeauftragter für deutsch-jüdische Bildungsgeschichte sowie für die Zeitgeschichte und Gegenwart des Antisemitismus an der Universität Kassel. Zur Zeit forscht er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI) der Universität Bielefeld.

Ole Frahm lebt und arbeitet als Autor und Mitglied der Künstlergruppe LIGNA in Frankfurt am Main. Er hat die Arbeitsstelle für Graphische Literatur (ArGL) an der Universität Hamburg wie auch das Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus mitbegründet. Er veröffentlichte u. a. zur Geschichte, Theorie und Ästhetik der Comics: *Genealogie des Holocaust. Art Spiegelmans MAUS – A Survivor's Tale* (Fink 2006), *Die Sprache des Comics* (Philo 2010) und hat zusammen mit Hans-Joachim Hahn und Markus Streb *Beyond MAUS. The Legacy of Holocaust Comics* (Böhlau 2021) herausgegeben.

Jonathan Guggenberger studierte Bildende Kunst, Film- und Politikwissenschaft in Berlin. Er forschte zu ästhetischen Strategien politischer Mobilisierung in den sozialen Medien u. a. an der Hebrew University in Jerusalem. Für die *taz*, *der Freitag* und den *Tagesspiegel* schreibt er über digitale Bildkulturen, Erinnerungspolitik und Antisemitismus in Kunst und Kultur. Im Oktober erscheint sein literarisches Debüt *Opferkunst* bei Edition Tiamat.

Stella Leder und **Benno Plassmann** sind Gründer*innen des Instituts für Neue Soziale Plastik, einem Zusammenschluss von (jüdischen) Künstler*innen, kulturellen Bildner*innen und Historiker*innen. Das Institut arbeitet gegen Antisemitismus im Kulturbetrieb und initiiert künstlerische Projekte zu Themen jüdischer Gegenwart. Es ist bundesweit die einzige Organisation mit diesem Schwerpunkt und avancierte durch seine Pionierarbeit zu Antisemitismus im Kontext von Kunst und Kultur bundesweit zur Anlaufstelle von Künstler*innen, Kulturinstitutionen, Festivals, freien Gruppen und Kulturverwaltungen, die von Antisemitismus oder Boykott betroffen sind und/oder sich mit dem Thema Antisemitismus auseinandersetzen möchten. www.neue-soziale-plastik.org

Matthias Naumann ist Autor, Übersetzer und seit 2011 Verleger des Neofelis Verlags, Berlin. 2006–2008 mit Stefanie Plappert wissenschaftliche Leitung der Erstellung des Wollheim Memorials, Frankfurt am Main. Er schreibt Theatertexte sowohl für Produktionen der freien Szene als auch im Stadt- und Staatstheater, seit 2014 zumeist als Teil des Künstlerkollaborativs Futur II Konjunktiv. Zudem übersetzt er hebräische Theatertexte ins Deutsche, u. a. von Maya Arad Yasur, Noa Lazar-Keinan und Yonatan Levy; seine Übersetzungen von Stücken Hanoch Levins sind unter dem Titel *Die im Dunkeln gehen* (Neofelis 2022) erschienen.

Alexander H. Schwan ist promovierter Tanzwissenschaftler und Ev. Theologe und forscht zum Verhältnis von Tanz, Religion und Spiritualität sowie zur Ethik im zeitgenössischen Tanz. In *Theologies of Modern Dance*, seinem Habilitationsprojekt an der Freien Universität Berlin, untersucht er die religiöse Dimension der Tanzmoderne und fragt nach spezifischen theologischen Argumenten in der konzeptionellen Arbeit von Choreograph*innen aus dem deutschsprachigen Bereich, den USA und Israel. Gastdozenturen und Forschungsstipendien führten ihn an die Universität Tel Aviv, Princeton University, UC Santa Barbara, UC Berkeley und Harvard University.

Esther Slevogt arbeitet als Autorin, Theaterkritikerin und Redakteurin. Sie wurde in Paris geboren und hat Philosophie, Literatur- und Theaterwissenschaften studiert. Sie ist Mitgründerin und Chefredakteurin des Theatermagazins *nachtkritik.de*. Darüber hinaus hat sie zu jüdischer Nachtkriegsgeschichte und Themen publiziert, die Theater, Politik und Gesellschaftsgeschichte verbinden. Zuletzt erschien ihr Buch über das Deutsche Theater in Berlin *Auf den Brettern der Welt* (Ch. Links 2023).

Dana von Suffrin wurde in München geboren, studierte dort sowie in Neapel und Jerusalem und promovierte mit einer Arbeit zur Rolle von Wissenschaft und Ideologie im frühen Zionismus. Ihr Romandebüt *Otto* (Kiepenheuer & Witsch 2019) wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, 2024 erschienen ihr zweiter Roman *Nochmal von vorne* (Kiepenheuer & Witsch) und die Anthologie *Wir schon wieder* (Rowohlt) sowie das BR-Hörspiel *Unter uns*. Sie verfasst Erzählungen, Hörspiele, Theatertexte und Essays.

Lea Wohl von Haselberg ist promovierte Film- und Medienwissenschaftlerin und schreibt zu deutsch-jüdischen Themen sowie Erinnerungskultur. Ihre Forschung ist an der Schnittstelle von Medienwissenschaften und Jüdischen Studien angesiedelt. Sie leitet verschiedene Forschungsprojekte an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF, ist Mitherausgeberin von *Jalta. Positionen zur jüdischen Gegenwart* und Teil der Programmdirektion des Jüdischen Filmfestivals Berlin Brandenburg (JFBB).

RELATIONEN. ESSAYS ZUR GEGENWART

hrsg. von David Jünger / Sebastian Voigt

Bd. 1 Miriam N. Reinhard: *Von der Schwelle: Diana. Ihr eigener Tod in der Ordnung der Anderen*

Bd. 2 Jonas Nesselhauf / Markus Schleich (Hrsg.): *Gegenwart in Serie. Abgründige Millieus im aktuellen Qualitätsfernsehen*

Bd. 3 Micha Brumlik: *Wann, wenn nicht jetzt? Versuch über die Gegenwart des Judentums*

Bd. 4 Gerald Lind / Doris Pany (Hrsg.): *Ambivalenzraum Universität*

Bd. 5 Nora Weinelt: *Minimale Männlichkeit. Figurationen und Refigurationen des Anzugs*

Bd. 6 Marcus Termeer: *Menschen mit fremden Wurzeln in hybriden Stadtlandschaften. Versuch über Identität und Urbanität im Postfordismus*

Bd. 7 Johannes Spohr: *Verheerende Bilanz: Der Antisemitismus der Linken. Klaus Rózsa und Wolfgang Seibert zwischen Abkehr, kritischer Distanz und Aktivismus*

Bd. 8 Diego Mantoan: *Autoritär, elitär & unzugänglich. Kunst, Macht und Markt in der Gegenwart*

Bd. 9 Hans-Joachim Hahn: *Narrative des Neuen Menschen. Vom Versprechen einer besseren Welt*

Bd. 10 Joachim C. Häberlen: *Wie aus Fremden Freunde werden. Ein politisches Essay über Begegnungen mit Flüchtlingen*

Bd. 11 Gregor Balke: *Vom komischen Scheitern. Über neue (Selbst-)Bilder der Weiblichkeit aus Amerika*

Bd. 12 Sarah Kleinmann: *Verbindungen und Brüche. Über (Neo-)Nationalsozialismus und die staatlichen Programme gegen Rechtsextremismus*

Bd. 13 Ivo Eichhorn: *Kritik und Reproduktion der Ideologie im Theater der Gegenwart*

Bd. 14 Wolfgang Johann: *Ästhetische Transformationen der Gesellschaft. Von Hiob zu Patti Smith*

Bd. 15 Anna Schor-Tschudnowskaja / Gerhard Benetka: *Post-Wahrheit. Über Herkunft und Bedeutung eines modisch gewordenen Begriffs*

Bd. 16 Rahel Cramer / Jara Schmidt / Jule Thiemann: *Postmigrant Turn. Postmigration als kulturwissenschaftliche Analysekategorie*

Bd. 17 Kim Posster: *Männlichkeit verraten! Über das Elend der ‚Kritischen Männlichkeit' und eine Alternative zum heutigen Profeminismus*

Bd. 18 Evelyn Echle: *Poetik des Verschwindens. Ruinen, Corona, Lost Places und die Modellierung von Zeit*

Bd. 19 Matthias Naumann (Hrsg.): *Judenhass im Kunstbetrieb. Reaktionen nach dem 7. Oktober 2023*

Mit freundlicher Unterstützung

der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer

und der Richard M. Meyer Stiftung

Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset Premium White
(100 % Recyclingpapier, Blauer Engel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2024 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.
Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.
2. Auflage, 2025

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)
Druck: UmweltDruckhaus Hannover, Langenhagen
ISBN (Print): 978-3-95808-452-0
ISBN (PDF): 978-3-95808-504-6

www.neofelis-verlag.de
Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de